

Y d
6992^h



QK 1546.90 Hal. II 490



Kurze
Geschichte
der

Stadt Suhl

in Henneberg.

Zunächst
für die Bürger derselben
aus
gedruckten und ungedruckten Nachrichten
gesammelt

von

Johann Matthäus Anschütz,
Gewerhändlern zu Suhl,

des Königl. Großbritannischen historischen Instituts
zu Göttingen Correspondenten, und der Leipziger
ökonomischen Gesellschaft Ehrenmitgliede.

1893/4 204

Schleusingen,
gedruckt bey Johann Georg Müller.

I 7 9 6.



—●—

Diese Schrift, welche zur vaterländischen Geschichte einen sehr schätzbaren Beytrag liefert, erschien im May dieses Jahres, auswärts gedruckt, in Quart-Format, und wurde von dem Herrn Verfasser unter das hiesige Publikum vertheilt. Da aber zu wenig Exemplare abgedruckt worden, so bewog dieß einen Freund der vaterländischen Geschichte, dessen nun verstorbenen Vater den berühmten Herrn Verfasser, nach Erscheinung seiner bekannten Schrift: Ueber die Hennebergischen Gebirgs- und Steinarthen &c. auch zur Herausgabe der Geschichte Suhl's schon damals zu ermuntern suchte, diesen zweyten unveränderten Abdruck zu veranstalten.

Suhl, den 20. Junius 1796.

—

Geschichte der Stadt Suhl.

Es ist eine in der Sache selbst gegründete, auch nicht unnütze Wißbegierde, daß man den Ursprung und die merkwürdigsten Begebenheiten seines Wohnortes zu wissen und auf die Nachkommen zu bringen wünscht.

Zur Befriedigung dieses gerechten Wunsches liefern ich hier meinen Mitbürgern das Wissenswertheste desjenigen, was mir von dem Ursprunge und den merkwürdigsten Begebenheiten unster Vaterstadt bekannt ist; um so mehr, da die Nachrichten von Suhl, wegen des viermaligen großen Brandunglücks dieser Stadt, sehr mangelhaft sind, dieses wenige in mancherley schon jezo seltenen Schriften zwischen vielen unwichtigen Dingen zerstreuet steckt; und auch eine ganz neuerlich erschienene öffentliche Nachricht dürftiger und mangelhafter ausgefallen ist, als sie doch bloß aus den bekannten gedruckten Quellen hätte gegeben werden können. —

Suhl liegt in dem Chursächsischen Antheile der gefürsteten Graffschaft Henneberg, am Fuße des Thüringer Waldgebirges, auf der Fränkischen Seite, zwischen hohen Bergen, welche das Vorgebirge nuregedachter großen Gebirgskette sind. Die dermalige Häuserzahl in Suhl ist, zufolge der Holzabgabe auf

A 2

dies

Dieselben, 887 Bürgerhäuser, ohne die öffentlichen Gebäude. Die Seelenzahl ist in runder Summe am richtigsten auf 6000 zu setzen. Eine ältere gedruckte Nachricht von 10000 Seelen ist irrig, oder ein Druckfehler. So volkreich war Suhl nie.

Der erste Anfang zu der jetzigen Stadt war ein einzelner Hof, welcher, nach den Worten des ersten mir bekannten Suhler Geschichtschreibers und Pfarrers daselbst, von 1590 bis 1596, Joachim Zehners, allernächst hinter der jetzigen Pfarrkirche am Rimbach gelegen, von da her diese Gegend den Namen behalten, daß mans daselbst allezeit bis hieher auf dem Hofe genennet.

Nach nurgedachtem Zehner haben sich über lang hernach zunächst an diesem Hofe Salzquellen und Bergwerke gefunden, wodurch der damalige Graf zu Henneberg und Burggraf zu Würzburg, Poppo, **1216.** veranlaßet worden, im Jahre 1216, von Kaiser Friedrich II. die Regalien darüber zu empfangen; wovon die Urkunde, nebst der Bestätigung derselben vom Jahre 1226, in Glasers Rhapsodien zu Spangenberg's Henneberg'scher Chronik S. 30 zu finden ist. Durch Belegung dieser Salz- und Bergwerke, und deren Ausbreitung, sind dann in der Folge immer mehrere Menschen herbey gezogen worden, wodurch der anfängliche Hof zum Dorfe, dieses zum Flecken, und solcher zur Stadt geworden, welche den Namen von den Salz- Sölen oder Quellen erhalten hat, deren Entdeckung den Bergwerken vorangegangen war.

1359. Im Jahre 1359 war Suhl das Leibgebing der Witwe des Fürsten Johann von Henneberg, Elisabeth, gebührner Landgräfinn von Leuchtenberg; von
wo

wo aus dieselbe im J. 1360 die halbe Cent Venns-
hausen, nebst andern veräußerten Lennern und Häu-
fern, von Burggraf Albrecht zu Nürnberg, an das
Hennebergische Haus zurück kaufte.

In dieser Zeit, und ferner bis zum Jahre 1487,
war das Dorf Sullä, wie es in einer Urkunde
der Grafen Wilhelm und Heinrich von Henneberg
v. J. 1437 genennt ist, nach Ebertshausen einge- 1437.
pfarrt, mußte seine Todten dahin zum Begräbniß
schaffen, wovon der noch bekannte Todtenweg zeugt,
und hatte bloß zwey kleine Capellen, deren eine, zum
heil. Kreuze, da stand, wo dormalen die Gottes-
acker-Kirche befindlich ist; die andere, der heil. Ot-
tilia gewidmete, auf dem davon genannten Ottilien-
steine stand; einem merkwürdigen Porphyrfelsen, der
aus dem steilen felsigten Domberge hoch über der
Stadt hervorragt, eine beträchtliche Größe und ebe-
ne Oberfläche hat, von der herab die Aussicht auf
die Stadt und Gegend die Mühe wohl belohnt, die
steile Anhöhe zu ersteigen. Im angeführten Jahre
1487 ward die Zahl der Suhler Einwohner so be- 1487.
trächtlich befunden, daß die Trennung derselben
von Ebertshausen beschlossen, die Erbauung einer
eigenen Pfarrkirche, an der Stelle, wo die jetzige
Hauptkirche steht, angefangen, und im Jahre 1491 1491.
vollbracht ward, wie die an gedachter Hauptkirche
noch befindlichen alten Schrifsteine bezeugen.

Von dem hierbey zum Grunde liegenden Auf-
nehmen des Dorfes Suhl geben die ältesten Nach-
richten Zehners und Wendels, Rectors der Stadts-
schule zu Suhl, von 1591 bis 1608, noch keine
anderen Ursachen an, als Salzwerk und Eisenberg-
werke. Die erste mir bewußte, durch Jahrzahl be-
stimmte, Erwähnung von Eisenhämmern in Suhl,

ist in dem vorangeführten Documente der Grafen Wilhelm und Heinrich von Henneberg, v. J. 1437, wo von einem Hammer, genannt im Schluttgarten, die Rede ist. Wendel, der sein vortrefliches lateinisches Gedicht auf Suhl, 1600, zur Feyer des angehenden Jahrhunderts schrieb, geht von dem Zeitpunkte der Erbauung der ersten hiesigen Pfarrkirche, 1487 bis 91, sogleich zu dem Verfall des Salzwerts, indem solches seit Mannesgedenken, vom Jahre 1600 zurück, die Kosten nicht mehr ertragen, und zur Darstellung des damaligen reichen Eisenerganges; sagt, daß man die dabey vorkommenden Silber- Kupfer- und Stahl- Erze — er setzt ausdrücklich chalybs, Stahl, und ferrum, Eisen, zweymal einander entgegen — wegen der Wasser, Felsen und bösen Wetter unbenutzt gelassen, nur das Eisen benutzt habe, und geht dann sogleich zu einer Beschreibung der Eisenschmelzöfen, Hammerarbeit, Rohrschmieden- bohren und schleifen u. dgl. mehr, von so großer poetischer Schönheit, daß jeder Kenner lateinischer Sprache und Dichtkunst dieß Meisterwerk mit stets neuem Vergnügen lesen wird.

Von dem eigentlichen Zeitpunkte, wo man in Suhl angefangen, das Eisen zu Feuergewehren zu benutzen, habe ich keine sichere Bestimmung auffinden können. Gewiß ist, daß diese Gewehrfabrikatur schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts hier im Gange gewesen seyn müsse, weil Fürst Georg Ernst zu Henneberg, im J. 1563, den Schlossern, Sporern, Windenmachern und Ruchenschmieden seiner Lande, auf ihr Ansuchen, weil sie auswärtz für unzüchtig gehalten würden, die erste Innung gab. Auch läßt die Beschreibung des blühenden Zustandes von Suhl, welche Zehner 1593 und Wendel 1600 macht, deut-

lich

lich schließen, daß das nicht in wenig Jahren entstanden seyn könne. Das Bestimmte davon aber auszuforschen, dürfte nunmehr schwerlich zu hoffen seyn. Ich will indessen wenigstens meinen Zeitgenossen und der Nachwelt überliefern, was ich darüber sagen kann.

Feuergewehr-Fabrikatur bezieht sich auf Erfindung des Schießpulvers, die man sonst aufs Jahr 1330 oder 1351 bestimmte; nunmehr aber weiß, daß es schon im 12. und 13. Jahrhunderte zum Sprengen in den Harz-Bergwerken und bey Belagerungen gebraucht ward; und daß es im 13. und 14. Jahrhunderte zu grobem und kleinem Schießgewehre, nur noch nicht allgemein, angewendet worden. Nach von Murrs Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Nürnberg soll zwar daselbst schon 1356 Geschütz und Pulver verkauft worden seyn — in Schmidts Geschichte der Deutschen aber wird des Schießgewehres zuerst bey einer Schlacht in Böhmen 1431 erwähnt; und bey dem Jahre 1495 angeführt, daß die deutschen Ritter die Canonen ein unredliches Mordmittel aus der Ferne genannt hätten. Ein edler bemerkenswerther Zug deutschen National-Charakters; zur Nachricht für die undeutschen Schlechtlinge unsrer Zeit, die öffentlich fragen mögen: Ob die Deutschen einen National-Charakter haben? — aber auch ein Beweis, daß die Deutschen in dieser Zeit des Schießgewehres noch nicht gewohnt waren, wie Italiener und Spanier.

Von dieser kurzen Abschweifung, die ihr Inhalt verzeihlich machen wird, komme ich zu der Behauptung zurück, die wohl historisch gewiß ist, daß die von Kaiser Carl V. in Deutschland gebrauchten Spanier und Italiener die ersten Soldaten in

Deutschland gewesen, welche allgemein mit Musketen versehen waren, das ist, mit Flinten, deren Ladung mit Lunten oder Luntenschloffen angezündet ward; daß dadurch die fabrikmäßige Fertigung des Feuer-gewehres in Quantität zuerst in Deutschland veranlasset worden; mithin solche auch in Suhl nicht eher als ums Jahr 1530 und ferner von da an zu vermuthen sey. Daß solche hier um diese Zeit entstanden, beweiset das, was vorher von den Jahren 1563 und 1593 angeführet ist.

Dabey ist aber der Umstand bemerkenswerth, daß in Wafungen ehemals, wo nicht noch eher, doch zu gleicher Zeit mit Suhl, auch Gewehr gemacht worden; daß aber nach dem 30jährigen Kriege die meisten Gewehrfabrikanten sich von da hinweg gewendet, die übrigen sich hernach aufs Messerschmieden gelegt haben, das jedoch in der Folge auch eingegangen ist. Dergleichen vor Augen liegende Wandlungen der Gewerbe und Wandlungen der Fabriks-Orte in Feldbau-Orte sind belehrend für die, deren Vorsorge für die Erhaltung der Gewerbe obliegt. Was sollte aus Suhl werden, wenn seine Gewerbe einst auswandern sollten, da es nicht Wafungens Feldbau und Boden hat? —

1509. Im Jahre 1509 betraf Suhl das erste Brand-unglück, da, nach Zehners Bericht, durch Verwahrlosung einer Dienstmagd, die bey Nacht im Stalle mit dem Licht unvorsichtig umgegangen, viele ansehnliche schöne Gebäude um den Markt, darunter auch das Rathhaus, abbrannten.

Von diesem Brande erwähnt Wendel nichts; auch findet man ihn sonst nur ein einziges mal erwähnt, wo Zehnern buchstäblich nachgeschrieben ist; welches letztere recht und viel besser ist, als solche Haupt-

Hauptsachen in der Geschichte einer Stadt ganz weglassen. Dieser Brand, war er gleich nicht so bedeutend, als die folgenden drey, wie man denn die Zahl der abgebrannten Häuser so wenig als den Tag des Brandes angegeben findet, war doch nicht unbedeutend. Die Nachricht von dem nächstfolgenden Brande wird zeigen, daß bis zu solchem alles Abgebrannte wieder aufgebauet war; welches den damaligen Wohlstand von Suhl und das vorhin gesagte von Entstehung der Gewehrfabrikatur in diesem Zeitraume beweiset.

Merkwürdig ist auch, daß Zehner hierbey schon 1509 eines Rathhauses in Suhl erwähnt, da, laut der Beyträge zur Sächsischen Geschichte, S. 32 und 33, Fürst Wilhelm von Henneberg Suhl erst 1527 mit Statuten, Kaiser Carl V. aber 1544 solches mit Jahrmärkten, Privilegien versehen. Doch ist an nurgedachtem Orte auch zu finden, daß des Rathes in Suhl bereits in einem Lehnbriefe v. J. 1482 gedacht sey. Am bestimmtesten wird des Rathes und des Bürgermeisters zu Suhl in einem Documente v. J. 1528 gedacht, darinn Graf Wilhelm von Henneberg einen zwischen dem damaligen römisch-catholischen Pfarrer, Johann Schüttsamen, und dem Rathe in Suhl geschlossenen Vergleich bestätigt, welches Document mancherley nicht unwichtige Nachrichten enthält.

Dieser Joh. Schüttsamen war der letzte römisch-catholische Pfarrer in Suhl, worauf der erste lutherische Prediger, Joh. Heller, gefolget. In welchem Jahre aber die lutherische Lehre zuerst hier eingeführet worden, davon ist keine bestimmte Nachricht zu finden. 1544 bekannte sich der damalige Landesherr, Fürst Georg Ernst zu Henneberg, 1544.

fentlich zur lutherischen Lehre, und ließ solche in Schleusingen, nach und nach auch in den übrigen Hennebergischen Orten, einführen.

1583. Mit dem Schlusse des Jahres 1583 veränderte Suhl seine zeitherige Landesherrschaft, da am 22. December das uralte Haus der gefürsteten Grafen von Henneberg mit dem letzten derselben, Georg Ernst, ausstarb, die Hennebergischen Lande größtentheils an das Chur- und Herzoglich-Sächsisch-Gesamthaus fielen, und von solchem durch eine gemeinschaftliche Regierung zu Meiningen bis 1660 regiert, in solchem Jahre aber eine Theilung dieser Lande veranstaltet, nach solcher die dem Churhause Sachsen zugetheilten Ämter: Schleusingen, Suhl, und Kühndorf mit Benschhausen, dem Herzoglich-Sächsisch-Zeitzschen Hause, als einer Nebenlinie des Churhauses, überlassen wurden; bis diese 3 Ämter, nach dem 1718 erfolgten Aussterben des Zeitzschen Hauses, wieder an das Churhaus Sachsen zurückfielen.

1590. Im Jahre 1590, den 25. April, brach in einem Beckerhause am Mühlthore ein Brand aus, welcher in 2 bis 3 Stunden 300 Häuser, die Pfarr- und Gottesacker-Kirche, nebst allen öffentlichen Gebäuden, verzehrte. Dabey kam Eine Weibsperson ums Leben; daß es dabey geblieben, ist wegen der Geschwindigkeit des Brandes zu bewundern.

Wendel macht von diesem Brande eine fürchterlich-prächtige Beschreibung, der man den Augenzeugen wohl ansieht; wie diejenigen beurtheilen können, welche seine Sprache verstehen, und den entsetzlichen Anblick einer ganz brennenden hölzernen Stadt gesehen haben. Dabey rühmt er die Bemühungen des damaligen Oberamtmanns in Schleusingen, Humbert von Langen, eines Hennebergischen von Abel, und

und Besizers von Oberstadt und Freitenbach, welcher aufs schnellste aus Schleusingen hieher geeilet, die bedrängten, an der Herstellung der Stadt verzweifelnden Bürger getröstet, und ihnen Landesherrliche Unterstützung versprochen. Diese ist auch erfolgt, indem aus den herrschaftlichen Waldungen zu jedem Hausbau 20 Stämme Holz, von der Hennebergischen Landschaft 2000 Gulden an Steuern, und zu Wiedererbauung der Kirchen, Schulen und öffentlichen Gebäude aus Chur- und Fürstl. Rentkammer 1500 Gulden verwilliget worden. Daher, und durch den außerordentlich reichen Ertrag des damaligen Bergbaues sowol, als dem starken Umtriebe der Beträchtlichkeit der Gewehrfabrik, ist es gekommen, daß der damalige hiesige Pfarrer, Joachim Zehner, schon im J. 1593 sagen konnte, daß der meiste Theil sich seines erlittenen Schadens erholen können; und daß Wendel im J. 1600 sagen konnte, daß der Krieg wieder gegeben, was das Feuer verzehret habe.

Es ist wohl der Mühe werth, die Ursachen zu untersuchen, warum Suhl sich von diesem großen Brandunglücke so viel geschwinder und besser hat erholen können, als es nach dem folgenden von 1634 möglich war, nach dem es seinen vorherigen Flor nie wieder erreicht hat.

Es ist vorher schon dargethan worden, daß Suhl die Gewehrfabrikatur so bald getrieben habe, als das Feurgewehr in Deutschland bekannt und gesucht worden ist. Daß es diese Fabrikatur auch sehr stark und zahlreich betrieben habe, bezeugen alle Nachrichten aus dem Zeitraume von 1550 bis 1634, wo bey jeder Erwähnung von Suhl stets gedacht wird, daß es wegen dieser Gewehrfabrikatur weit berühmt,

Berühmt, daß es ein Zeughaus, Rüst- und Wafsenkammer für Deutschland und Europa sey; daß es wegen der Gewehrfabrikatur oft von Fürsten und Herren besucht werde u. dgl. Das sagen nicht nur Inländer, aus denen die Vaterlandsliebe spricht, und zuweilen übertreibt — es sagen das auch viele Ausländer. Daraus sowol, als aus der Beschreibung, die Wendel im J. 1600 von dem ausgebreiteten Vertriebe des Gewehres aus Suhl liefert, und die durch die Art, wie fremde Schriftsteller jener Zeit von der Sache sprechen, von dem Verdachte poetischer Uebertreibung gerettet ist, erhellet deutlich, daß der Wohlstand von Suhl damals groß seyn mußte, da Gewehrfabrikatur damals so viel leichter und förderlicher, das Bedürfniß groß und zahlreich war, und so viele andere Gewehrfabriken damals noch gar nicht entstanden waren, die nach dem 30jährigen Kriege und in diesem Jahrhundert errichtet worden.

1600. Wendel erzählt, daß ein damaliger Gewehrhändler aus Suhl, Georg Klett, Gewehr in die Schweiz und nach Genf geliefert, wobey er einst beynah in der Rhone ertrunken wäre; daß nach Spanien, Frankreich und Venedig Gewehr gesandt worden; daß seit 6 Jahren, die der Krieg gegen die Türken dauere, sehr viel Gewehr nach Ungarn gegangen; daß das polnische Zeughaus zu Cracau von Suhl viele tausend Gewehre erhalten, und daß Stephan Keiz dem Könige Stephan Bathori zum Kriege gegen die Russen, (vor d. J. 1572) Gewehr nach Wilna geliefert. Mehrere Klette und Thomas Wendel haben damals nach Kiefland, Preußen und Danzig viel Gewehr vertrieben. Simon Store lieferte im Jahre 1600 nach Dännemark
- 6000

6000 Rohre, auf die das königliche Wapen gestochen ward. Das allermeiste Gewehr aber gieng zu jener Zeit in die kaiserlichen Lande zum Kriege gegen die Türken und für andere an diesem Kriege theilnehmende Mächte. Nach dem Brande von 1590 schickte Kaiser Rudolph II. Bevollmächtigte aus Prag nach Suhl, welche viele tausend Musketen bestellten, und zu Beschleunigung der Sache die Befreyung von allen Donau-Zölllen von Regensburg bis Wien versprachen.

2

Bei solch einem ausgebreiteten Vertriebe ihrer Gewehrfabrikate ist sehr leicht einzusehen, daß die Stadt Suhl sich damals wohl befinden mußte; daß ihren Bewohnern die Zeit edel war, und zum Feldbau keine übrig blieb; um so mehr, da, bey damaliger Art des Feuergewehres, zu den leichteren Theilen der Bearbeitung desselben, auch Weibspersonen mit gebraucht wurden. Daher kommts, daß Wendel sagt: hier gebe der Acker den Saamen an Waizen und Korn nicht wieder; wovon wir doch das Gegentheil erfahren. Daß damals des Ackerlandes noch viel weniger, als jeto, die Wälder der Stadt noch näher, mithin die Gegend kälter war, der Schnee länger lag u. dgl. m. das ist richtig: Eben so richtig aber ist, daß die damaligen Einwohner es leichter finden mußten, ihr Brodbedürfniß zu kaufen, als solches zu erbauen.

Ehe ich auf das für Suhl so traurige Jahr 1634 komme, ist es billig, auch von dem Bergbau und dessen Schicksalen etwas zu sagen, da Suhl durch Bergbau entstanden, zu dessen Erinnerung auch an dem Rathshause vor dem Brande von 1753 ein in Holz gehauener Bergmann stand; da das Bergamt, seitdem solches eingerichtet gewesen, stets seinen Sitz in Suhl gehabt hat; und da auch der Bergbau nach dem Jahre 1634 den alten Flor nie wieder erreicht hat.

Wie

Wie blühend der Bergbau in dem Zeitraume, den Zehners und Wendels Erzählungen umfassen, nemlich vom Jahre 1216 bis 1500 gewesen, ist vorher schon bemerkt worden. Es erhellet solches auch besonders daraus, daß die zu dem vorangeführten großen Umtriebe der Gewehrfabrik erforderliche Menge von Eisenerzen nirgends anders, als von inländischen Gruben, hergenommen wurde; da es gewiß ist, daß nur der Mangel hiesiger Eisenerze, durch den Verfall des Bergbaues nach dem 30jährigen Kriege, den Verbrauch auswärtiger Eisenerze verursacht hat.

Da die sichern und bestimmten Nachrichten von dem älteren hiesigen Bergbaue selten genug sind, so verdienen folgende davon um so mehr für die Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Im Jahre 1592 gab, nach der Berechnung des damaligen hiesigen Bergmeisters, Hans Siegfried, das Eisenbergwerk am Bock, vom Monat Januar bis September, für 1239 Gulden Eisenerz. Wer die damaligen Preise der Dinge und den Geldwerth erwägt, wird diese Ergiebigkeit bedeutend genug finden.

Aus den Originalbriefen und Berichten des genannten Bergmeisters ist zu ersehen, daß in dem Zeitraume von 1600 bis 1634 die Freyherrn von der Tanne die unter das Suhlter Bergamt gehörigen Eisenbergwerke sehr stark betrieben haben; wie denn gedachter Bergmeister seine Berichte, Vorschläge u. dgl. an diese Herren von der Tanne gerichtet hat. Nach diesen Nachrichten ist damals am Dellberge bey Suhl so stark gebauet worden, daß daselbst einmal einige tausend Fuhren Eisenstein zum Abfahren bereit gelegen haben. Auch am Cray bey Besser ist damals starker Bergbau getrieben worden, mit dem auch das Eisenschmelz- und Hammer- Wesen unter einer Direction gestanden haben muß,

muß, da der Bergmeister sagt: daß er da wöchentlich 100 Centner Eisen machen wolle, wenn seine Vorschläge befolgt würden; (wohl zu merken, daß man damals hier nur noch Rennfeuer, nicht unsre jetzigen Blaudöfen, zum Eisenschmelzen hatte; letztere sollen, mündlicher Ueberlieferung nach, mit Anfang des jetzigen Jahrhunderts, von einem Eisenarbeiter aus Schweden hier bekannt gemacht worden seyn) daß das Eisen von Crux hier sehr gesucht würde, weil es gut zu schweifen, zu bohren, zu feilen, und zäh sey. Zum Beweise dessen führt er an, daß Pistolenrohre daraus wären geschmiedet worden; und daß er daraus Bleche zu Harnischen habe machen lassen, davon Herzog Ernsts Harnischmacher bekommen, und mehr verlangt habe, weil das dünne Blech doch den Büchsenchuß ausgehalten. Auch erwähnt er, daß die Schlossmacher zu Suhl eine Art Crux-Eisen als Stahl verbraucht, und Schloßfedern daraus gemacht hätten.

Dieser schwunghafte Betrieb verlorh sich aber nach dem Jahre 1634, und man kann den Verfall des Hennebergischen Bergbaues am besten daraus ersehen, daß die damalige Gesamt-Regierung zu Weiningen, nach dem 30jährigen Kriege, öffentliche Einladungen zu Wiedererhebung desselben ergehen ließ, die doch wenig fruchteten. Warum die Herren von der Tanne sich davon zurückgezogen, ist mir unbekannt. Daß aber dieser Umstand der Sache höchst nachtheilig gewesen, ist einleuchtend; da mehrgedachten Bergmeisters Nachrichten beweisen, daß man Tannischer Seits sowol mit Nachdruck als zweckmäßig verfahren, so viel die damalige Beschaffenheit der Bergbaukunde zuließ. Das Wegfallen einer solchen Direction brachte also den hiesigen Eisenerz-Bergbau damals zum Erliegen; aber nicht die Unbauwürdigkeit oder Erschöpfung der Gebirge, wie in der Folge hat behauptet werden wollen.

Daß

1634. Daß am 16. Octobr. 1634 Suhl von den Kaiserl. Croaten abgebrannt ward, wissen alle Bewohner dieser Stadt aus der deßhalb verordneten jährlichen Gedächtnispredigt. Folgende Umstände dieses größten aller Sühler Unglücksfälle verdienen bekannter gemacht und der Nachwelt überliefert zu werden.

Vorerst muß hierbey erinnert werden, daß damals Suhl noch unter der Chur- und Fürstlich-Sächsischen Gesammt-Regierung stand; daß mithin zu dessen Landesherrschaft auch das Herzogl. Sachsen-Weimarische Haus mit gehörte.

Bernhard und Wilhelm, Brüder und Herzoge von Weimar, fochten im damaligen 30jährigen Kriege beyde auf Königl. Schwedischer Seite gegen die Kaiserl. Armeen in Deutschland. Wilhelm war schon im J. 1623 in einem Treffen gegen den Kaiserl. General Sily gefangen, nach Neustadt in Oesterreich gebracht, von da im J. 1625 entlassen worden, hatte sich aber darauf wieder zur Schwedischen Armee begeben, und fortgefahren gegen die Kaiserlichen eifrigst zu fechten. Im J. 1633 sammelte er in Thüringen 8000 Mann, womit er Cronach und Vorchheim in Franken einschloß und belagerte. Bey den Erzählungen dessen, was vor dem Unfalle von Suhl vorhergegangen, ist erwähnt, daß Herzog Bernhard den Hennebergischen Ausschuß gemustert, was ihm brauchbar geschienen, heraus und mit zur Belagerung von Cronach genommen; daß Herzog Wilhelm damals geraume Zeit hier in Suhl gelegen, von da aus mit seinen Vdkern, dabey des Land-Ausschusses ausdrücklich wieder gedacht wird, Franken beunruhiget, und den Kaiserlichen allen Abbruch gethan.

Daher rückte der Kaiserl. Croaten-General, Joh. Ludwig, Graf von Psola, mit einer starken Anzahl von Croaten, die auf 6000 angegeben wird, über Themar

Heran, um den Herzog Wilhelm hier weg zu treiben. Dieser ließ zwar durch seine Truppen, sowol an der Rückbreche, als auch noch beym tiefen Graben, zwischen hier und Dreißbach, dem Feinde Widerstand thun; allein die Uebermacht drang durch, und Herzog Wilhelm erhielt bey der Tafel die Nachricht, daß seine Leute geschlagen seyen, und die Croaten gleich hier seyn würden. Er warf sich sogleich auf ein Pferd, ohne die Kutsche zu erwarten, die er anzuspinnen befohlen, und sprengte fort. Auch war es hohe Zeit; denn man sagt, daß die Croaten bald nach ihm angekommen, und ihm bis Oberhof nachgeritten wären.

Die Flucht des Herzogs gab das Zeichen zur Flucht für alles, was fliehen konnte und wollte. Doch erwähnt die gedruckte Erzählung des damaligen Suhler Archidiacon. Wagners auch, daß ein Theil der beherzten Bürgerschaft sich männlich gegenwehret, aber gegen die Menge nichts habe ausrichten können. Die Croaten rückten in großer Zahl ein, überschwebmten die Stadt, und behandelten die Bürger den 15. Octobr. und die folgende Nacht außersetzlichste. Sie begnügten sich nicht, ihnen alle Dinge von Werth zu rauben, sondern sie wendeten auch die grausamsten Zwangsmittel zu Erpressungen aller Art an, behandelten die Menschen, mit Schießen, Hauen und Stechen, mehr als viehisch, und Menschenleben galt ihnen nichts. Was sie nicht fortbringen konnten, oder wollten, verderbeten und verwüsteten sie.

Nachdem sie diese Greuel bis den 16. Oct. früh getrieben hatten, schickten sie sich zum Aufbruche an, trieben alles Vieh fort, und machten Anstalten, die Stadt anzustecken. Georg Eins, Hans Cropp, und

Zacharias Nöschel, Rathsmitglieder, giengen zu dem Grafen Jfola, baten ihn knieend, der Stadt zu schonen, und es bey dem zu lassen, was solche schon erlitten; er wendetete sich aber von ihnen und verließ schnell die Stadt; worauf das Amt- und Rathhaus zuerst, dann noch an mehrern Orten, angezündet, und von den Croaten, die mit gezogenen Säbeln durch die Strafen liefen, alles Löschen verhindert ward, bis das Feuer weit genug um sich gegriffen, da denn endlich die Croaten abzogen.

Diese zween Unglückstage, der 15. und 16. Oct. 1634, haben in Suhl 83 Menschen das Leben gekostet, die theils ermordet worden, theils verbrannt sind; ohne die zu rechnen, welche wegen Mißhandlungen in der Folge gestorben sind: Und in diesem von früh 8, bis Nachmittags 3 Uhr gedauerten Brande sind 769 Bürgerhäuser, 2 Kirchen mit 9 Glocken, 2 Schulen, 5 Schulcollegen-Wohnungen, 2 herrschaftl. Häuser, 2 Rathhäuser, 3 Rathsmühlen, das Malzhaus, Brauhaus, Hospital, 4 Eisenhämmer, 2 Rohrschmieden und 1 Schneidmühle abgebrannt; so, daß Suhl nur 25 Feuerrechte mehr enthalten, als damals Häuser abgebrannt; wenn nemlich eine handschriftliche Nachricht genau richtig ist, nach welcher 1634 vor dem Brande in der Stadt und Flecken Suhl 672 Feuerrechte, und in Eisenhämmern 122 Feuerrechte gewesen.

Diese Absonderung der Hämmer und ihrer Zubehöre von dem Flecken und der Stadt Suhl kommt in allen Nachrichten und mit dem Jahre 1634 vor, nachher aber nicht mehr.

Von dem, was in diesem Brande erhalten worden, war das wichtigste ein Eisenhammer, eine Rohrschmiede, Bohr- und Schleifmühle, nebst Wohnhause, dem Gewerthändler Baltin Klett gehörig, und an der Mühlwiese gelegen. Dieses Haus war bey dieser schrecklichen Zerrüttung der einzige Zufluchtsort, wo
eine

eine geraume Zeit die kirchlichen Versammlungen und
Verrichtungen geschähen.

Mit dem allen war Suhl damals von der Kriegs-
noth noch nicht befreyet, indem Isola von Franken
Her noch stets Truppen auf Streifzüge schickte, und
das Land in fortgehender Contribution hielt, wozu
Suhl wöchentlich 70 Rthlr. beytragen mußte. Dieses
dauerte 32 Wochen; dann schloß Chursachsen Frieden
mit dem Kaiser, dessen Truppen nun wegzogen; aber
die Theuerung und Mangel aller Bedürfnisse blieb.

Im Jahre 1639 gab Kaiser Ferdinand III. der 1639.
Stadt Suhl eine Salva-Guardia, oder Befreyungsbrief
von allen Kriegsbeschwerden, aus sonderbaren bewes-
wegen Ursachen, wie es darinn heißt. Das Ori-
ginal, auf Pergament, ist wenigstens im 7jährigen
Kriege noch vorhanden und lesbar gewesen.

Henneberg hatte damals fast eben so viel von den
Schwedischen Truppen auszufehen; nur daß sie nicht
fengten und brennten. Diese Noth dauerte bis zum
Westphälischen Frieden 1648, wo dann wohlfeilere, 1648.
aber auch nahrungslose und seuchenreiche, Zeiten
eintraten.

Welche Muthlosigkeit diese erschrecklichen Unglücks-
fälle bey den vorher in Herstellung des Verlohrnen so
schnellen Suhlern verursacht, beweisen die Folgen.
Man wanderte in dieser allgemeinen Noth mit den
kirchlichen Versammlungen hin und her; von der
Mühlwiese in den Hof des Amthauses; dann in die
Mauern der abgebrannten Kirche; endlich ward die
Gottesacker-Kirche hergestellt, und erst im April 1645
ward der Anfang zu Erbauung der Pfarrkirche ge-
macht, die von Grund aus neu gebauet werden mußte,
da das Mauerwerk schon den Brand von 1590 erlit-
ten. Dieser Bau ward erst 1654 vollendet, und am 1654.
20. Sonntage nach Trinitatis die neue Pfarrkirche
eingeweiht. Das neu erbaute obere Rathhaus aber
ist

ist erst im J. 1662 durch die erste am 24. Aug. darinn gehaltene Aemterwahl eingeweiht worden.

Die geraume Zeit, welche zu Vollendung dieser öffentlichen Gebäude nöthig war, zeigt, wie sehr die Stadt gelitten hatte. Die Folgen davon erstrecken sich weit in die Nachwelt. Sie wurden dadurch noch empfindlicher für Suhl gemacht, daß nach dem 30jährigen Kriege der Wirkungskreis für diejenigen, deren Geschäfte der Vertrieb Suhler Gewehrfabrikate war, gar sehr, und von Zeit zu Zeit immer enger eingeschränkt ward. Vor diesem Kriege war Suhl das Zeughaus für Deutschland und einen Theil von Europa gewesen. Durch die lange Dauer dieses Krieges aber lernten viele größere und kleinere Mächte einsehen, wie nöthig es im Kriege sey, die Verfertigung der unentbehrlichsten Kriegsbedürfnisse im Lande zu haben. Daher entstand von jener Zeit an immer eine auswärtige Gewehrfabrik nach der andern; und manche derselben mag wohl von Suhlern, welche damals ihre Vaterstadt für unwiederbringlich verlohren hielten, die erste Einrichtung erhalten haben. Mit jeder solcher neu errichteten Fabrik entgieng der zu Suhl ein Zweig ihres Betriebs.

Da dieses bis auf unsre Zeiten so fort gegangen; so ist es gewiß ein thätiger Beweis von der Güte der Suhler Gewehrfabrikate, von der Geschicklichkeit und dem Gewerbfleiß der hiesigen Arbeiter sowol als der Gewehrhändler, daß diese Stadt auch den im J. 1753 abermals — in 2½ Jahrhunderten zum viertenmale, und keinmal durch Veranlassung eines Feuerarbeiters — erfolgten großen Brandschaden hat überstehen, sich davon erholen, und ihre Fabriken in Umtrieb erhalten können.

Ehe ich von dem 17. zum 18. Jahrhunderte übergehe, muß ich noch etwas vom Anfange des zweiten Hauptnahrungszweiges von Suhl, der Barchent-

Manu-

Manufaktur, gedenken, da ich des ersten und wichtigsten, der Eisen- und Gewehrfabrikatur, ihrem Ursprung und Fortgange nach erwähnt habe. Gewöhnlich glaubt man, daß erst in dem letzten Theile des 17. Jahrhunderts die Barchent-Manufaktur in Suhl getrieben worden. Mir ist aber ein Aufsatz des ehemaligen hiesigen Amtmanns und berühmten Schriftstellers, Joh. Schilters, v. J. 1669, vorgekommen, darinn derselbe unter andern auch anführt: „Daß vor dem 30jährigen Kriege das Gewerbe von Suhl nicht ganz allein in Gewehr bestanden, sondern auch viel Barchent da gemacht worden; weil aber die deshalb in Suhl errichtete Färberey 1634 mit abgebrannt, und von den Besitzern nicht wieder erhoben werden können, hätten die Meininger dieses Gewerbe an sich gezogen.“ Daß die Barchent-Manufaktur noch im 16. Jahrhunderte durch ausgewanderte Niederländer nach Meiningen gekommen, ist bekannt.

Daß solche im J. 1669 nicht, oder nur unbedeutend, in Suhl gewesen, zeigt Schilters Nachricht: Daß sie aber bis zum Jahre 1708 daselbst beträchtlich worden, beweiset die im letztern Jahre geschehene Erhebung des Dorfes Heidersbach, das zu Bleichung der rohen leinenen Garne für die Suhler Barchent-Manufaktur ganz aus rauher Wurzel neu angelegt ward. Von jenem Zeitraume bis jetzt ist diese Manufaktur an Menschenzahl und Umtrieb gewachsen. Sie würde sich noch besser befinden, wenn der Vertrieb ihrer Waaren nicht durch die Sperrung der größern Staaten, und die Verbote der Einfuhre auswärtiger Waaren in dieselben sonol, als durch den dormaligen Krieg, litte.

Die Barchent-Manufaktur hat das besondere, daß von dem, was hineinbringt, nur der bey weitem geringere Theil als Arbeitslohn im Lande bleibt, der bey weitem größere aber für Materialien u. dgl. wieder

außer Landes geht, da alles, was sie verbraucht, Baumwolle, leinene Garne, Farbenmaterialien, u. dgl. m. sämtlich von auswärts herbey kommt.

Dennoch ist die Summe des Arbeitslohns, das damit verdient wird, erheblich genug, und dieser, zwar für den Arbeiter geringe, aber fortgehende Verdienst, keinesweges zu verachten, vielmehr diese Manufaktur auf alle Weise zu erhalten und zu unterstützen.

Wenn aber die Rede davon ist, was das meiste Geld ins Land bringt, so ist das ganz un widersprechlich; die Eisen- und Gewehr-Fabrikatur, ungesachtet des Abwechselnden ihres Umtriebes. Denn alles, was diese einbringt, bleibt im Lande. Der einzige dabey unentbehrliche auswärtige Artikel ist das Rußbaum-Holz zu Schäften; aber auch nur das Holz; denn den Arbeitslohn vom Schäftehauen verdienen Inländer, mithin ist auch dieser Abgang unbedeutend. Von desto größerer Ausdehnung ist die Menge von Menschen, deren Erwerb mit dem bessern oder schlechtern Umtriebe der Gewehrfabrik steigt oder fällt; da, nach hiesiger Einrichtung der Gewehrfabrikatur, an jedem Dienstgewehre, wie solches dormalen die größern Mächte bey ihren Armeen gebrauchen, 58 Menschen wirklich Hand anlegen müssen, ehe solches abgesendet werden kann. Es ist bey dieser Angabe die Zahl gar nicht übertrieben oder absichtlich vergrößert, sondern vom Hammerwesen angefangen, da doch vor solchem der Förster, Holzhauer, Köhler und Fuhrmann auch schon das ihrige dazu beygetragen und davon verdient haben. Um jedoch allen Verdacht absichtlicher Vergrößerung zu vermeiden, ist dieses als bekannt und zur Sache gehörig vorausgesetzt, bey allen folgenden Gewehrarbeitern aber bestimmt angeführt, was jeder am Gewehre thut. Das Resultat dieser höhern Orts einst von

von mit geforderten Anzeige hier anzuführen, finde ich mich dadurch veranlasset, daß gar viele, selbst vordenen, die am Gewehre arbeiten, solches nicht wissen.

Renner ist bekannt, daß Fabriken und Manufakturen in demselben Grade vorzüglicher unter einander sind, in welchem sie mit dem wenigsten Aufwande an Materialien, Zubehör und Zeit, das meiste Arbeitslohn verschaffen. Auch mit diesem Maasstabe gemessen, ist die Gewehrfabrikatur eins der vorzüglichern Gewerbe, wie diejenigen wohl einsehen werden, welche über die Veredlung der Materialien dabey nur einigermaßen nachdenken wollen. Diese ist schon bey dem gewöhnlichen Dienstgewehre beträchtlich; bey feinem und dem feinsten Gewehre aber steigt sie noch viel höher.

Beym Eintritt ins jetzige Jahrhundert habe ich zuerst von dem lästigen Besuche zu reden, den der Königl. Schwedische Obrist Görz der Stadt Suhl 1706, am 25. Sept. u. f. L. mit 4000 Mann Cavallerie machte, das vorgesundene Gewehr wegnahm, mit Plündern und Anstecken drohte, und nur mit großen Geschenken davon abgehalten werden konnte. Bekanntlich war damals König Carl XII. von Schweden mit dem Könige von Polen und Churfürsten zu Sachsen, Friedrich August, wegen Polen, in Krieg verwickelt; Carl war mit seiner Armee aufs allerunerwartetste aus Polen nach Sachsen gegangen, wodurch er den König August zu dem Alt-Ransstädter Frieden nöthigte. Während dieses Aufenthalts der Schweden in Sachsen kam Görz hieher, und berief sich darauf, daß der König von Polen 4 Jahre zuvor Schwedisches Gewehr in Suhl wegnehmen lassen; daß er also Represalien brauche. Gleichwol war doch das nicht Königl. Polnisches Gewehr, was Görz hier wegnahm; und Suhl damals noch nicht dem Churfürsten von Sachsen, sondern dem Herzoge von Sachsen, Zeitz gehörte. —

Görz erhielt, zu Abwendung der Mündung, ein Geschenk von 2050 Rthlrn. an baarem Gelde, ohne das, was er an seinem Gewehre bekam; an Gewehr nahm er mit 1790 Flinten, 214 Carabiner, und 516 Paar Pistolen, welches, nach der am 30. Sept. eingezeichneten Specification der Gewehrhändler, nach den genauesten Preisen damaliger Zeit betrug, 6301 Rthlr. Hierzu die Verpflegungskosten von 4000 Mann Cavallerie auf wenigstens 3 Tage, die in einem vorhandenen Verzeichnisse auf 1700 Rthlr. angegeben sind — welches aber für gemeldete Zahl und Zeit schwerlich hinreichend seyn kann — so ist leicht einzusehen, daß dieser Besuch der Stadt über 10000 Rthlr. gekostet habe.

In eben dem Jahre 1706 geschah auch die durch vermehrte Menschenzahl nöthige Theilung der Stadt in 2 Kirch-Gemeinden, da die Pfarrkirche für die ganze Gemeinde zu eng ward. Die davon abgetheilte Gemeinde bekam einen eigenen Pastor, davon M. Joh. Ludwig Schmiedt, nachheriger Superintendent, der erste war; und bediente sich so lange der Gottesacker-Kirche, bis der 1731 angefangene Bau der neuen Kreuzkirche vollendet, solche am 20. Sept. 1739 solenn eingeweihet, und von der dahin gewiesenen Gemeinde von da an, statt der Gottesacker-Kirche, gebraucht ward.

1709. Daß sowol 1709, als auch schon vorher 1679, beydesmal fast in gleicher Richtung und mit gleichem Erfolge, ein Blitz den Thurm der hiesigen Hauptkirche getroffen, an solchem herab in die Sakristey gefahren, jedoch nicht gezündet: dieses wird in den öffentlichen Nachrichten von Euhl erwähnt; dabey aber der beträchtlichen Höhe des gedachten Thurmes, vor dem Brande v. J. 1753, der eisernen Helmspange und Windfahne auf demselben, und des am Thurme auf der Seite, davon die Rede ist, in die Sakristey herabgehenden Eisendratthes, der zu einer Klingel, zugleich aber

aber auch jenen Blitzen zum Leiter diene, nicht gedacht. Sehr gut, daß bey Herstellung dieses Thurmes, nach dem Brande v. J. 1753, die erst mehrere Jahre nach Beendigung des Kirchbaues geschah, die dabey dirigirenden Personen für gut fanden, diesen Thurm so zu bauen, daß wenigstens seiner Höhe wegen keine Gefahr zu besorgen ist. —

Die am 2. Aug. 1745 erfolgte große Wasserfluth ist 1745 durch eine gedruckte hier in jedermanns Händen befindliche Beschreibung derselben und ihrer Wirkungen bekannt genug. Dergleichen Wassergüsse, wo der Regen in ungewöhnlich großen, dicht an einander niedergehenden Tropfen fällt, sind den Bewohnern enger Thäler zwischen steilen felsigten Bergen nicht ganz ungewöhnlich; wie ich denn selbst dergleichen hier erlebt und beobachtet habe, die nur deswegen nicht solche Verwüstungen anrichteten, weil sie dazu nicht lange genug anhielten.

Ein seltneres und merkwürdiges, jedoch nicht bemercklich zerstörendes Natur-Ereigniß war die am 16. Oct. 1750 hier empfundene heftige Erdererschütterung. Diese, mit einem starken aber dumpfen unterirdischen Gepolter verbundene Erschütterung dauerte nur 3 bis 4 Sekunden, war nicht schwankend, wie die der Erdbeben, und machte nur einen einzigen, aber heftigen Stoß, der wie ein Erhoben werden und Nieder-sinken empfunden ward. Mehrere Nachrichten davon, als die Kürze hier erlaubt, ist in den Fränkischen Sammlungen, 23 St. S. 386, zu finden, und rührt von dem damaligen hiesigen Arzte und berühmten Schriftsteller, D. Joh. Fr. Glaser, her.

Ich komme nun zu dem am 1. May 1753 erfolgten großen Brande, dem schrecklichsten Unglücke meiner Vaterstadt, das ich mit erlebt habe, dessen gräßliches Bild noch jezo vor meinen Augen schwebt, und dessen tiefer Eindruck nie in mir erlöschen wird.

In einem trockenen Frühlinge, wo' seit geraumer Zeit kein Regen gefallen, mithin alles Holzwerk, besonders die Dächer der Häuser, sehr ausgetrocknet waren, entstand an einem hellen Tage, Vormittags um 10 Uhr, in der Stadelgasse ein Brand, der mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß schon um $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr mein Vater sein Wohnhaus, zwischen welchem und dem Ausbruche des Brandes doch 7 Reihen Häuser standen, verlassen mußte. So brannte dieses entsetzliche Feuer jenen ganzen Tag bis in die Nacht fort; und erst nach Mitternacht war es gewiß, daß nunmehr für den noch stehenden Theil der Stadt nichts zu besorgen sey.

Die Hauptkirche nebst Thurm und Glocken, 4 Prediger-Wohnungen, 2 herrschaftliche Häuser, 2 Rathshäuser, 2 Rathsmühlen, 1 Malz; 1 Brauhaus, nebst mehreren öffentlichen Gebäuden, 541 Bürgerhäuser mit ihren Nebengebäuden, und 161 Stadel oder Scheunen gingen an diesem Unglückstage im Feuer auf; und 4 Menschen verlohren dabey das Leben.

Kein Mensch, der die hiesige Stadt, ihre Bewohner, deren Beschäftigung mit Feuer, ihre Bekanntschaft damit und ihr Verhalten dabey kennt, der weiß, wie sich dieselben nachher bey hiesigen und in der Nachbarschaft entstandenen Bränden, deren einige beträchtlich waren, gezeigt haben, kann sich hierbey der Frage enthalten: Woher es gekommen, daß das Feuer am 1. May 1753 so schnell und weit um sich gegriffen?

Die vorangeführte große Dürre vor dem Brande; auch der unglückliche Umstand, daß das Feuer in der Stadelgasse ausbrach, wo es bald die daselbst befindlichen Stadel oder Scheunen ergriff, trugen, nebst den vielen damals hier noch befindlichen Schindeldächern, allerdings sehr viel zu der schnellern Verbreitung der Flamme bey; aber bey dem Ausbruche des Feuers war kein stärker Wind vorhanden; nur erst dann war der Wind

Wird merklich, da die Flamme schon sehr beträchtlich war. Es war ein Wochentag, wo alles anwesend und in Arbeit war; es war Vormittags, nicht bey Nacht: Kurz, alles bringt dem Nicht-Einheimischen, aber doch mit den Umständen Bekannten, die Frage aus: Wie gieng das zu?

Ohne mich an das Stillschweigen derer, die vor mir von diesem Brande geschrieben haben, zu kehren, welches Stillschweigen doch auf die Kenntniß einer noch jezo bekannten Sache so wenig als auf die mündliche Ueberlieferung wirken kann; will ich jene Fragen, deren Beantwortung wir der Nachwelt schuldig sind, beantworten, so gut ich kann; mit Weglassung alles dessen, was nicht zu ihrer Belehrung gehört.

Suhl ward am 1. May 1753 ein Opfer des schändlichsten Aberglaubens, des Glaubens an eine Brand-Prophezeiung. Die Prophetinn war ein Weib, deren Name durch mich nicht auf die Nachwelt kommen soll. Sie spielte die Rolle einer Schwermüthigen, hatte mit unterm geistliche Anfechtungen; manche ihrer Phantasieen und närrischen Einfälle waren aber doch sehr fleischlich. Kurz, es war, mit einer mäßigen Gabe von gesundem Menschenverstande, leicht einzusehen, daß sie nichts weniger als schwermüthig war, sondern diese Rolle spielte, zunächst vom Mitleid schwachfrommer Seelen sich zu nähren, und dabey zu sehen, ob und wie weit es ihr gelingen möchte, Aufsehen zu machen. Daß sie dabey das Beyspiel eines andern Weibes im Auge haben mochte, der es durch ihre Tücke, noch mehr aber durch der Schwachheiten für groß und einsehend gehaltener Männer, gelungen war, eine große Rolle zu spielen, ist wahrscheinlich, da die nun vergessene Geschichte jenes Weibes damals noch in lebhaftem Andenken war. Dieses Weib fand aber nicht so günstiges Gehör. Gab es gleich Leute, die an ihre geistliche Anfechtungen glauben, sie für eine mitleidswerthe Person hielten, und
da

da sie ins prophezeihen zu gerathen anfieng, wohl gar zu versiehn gaben, daß man dergleichen Warnungen nicht gering achten müsse u. dgl.; so gab es dagegen auch klügere, die sie, wegen ihrer geistlichen Ansehnungen, nach Vorschrift des kirchlichen Lehrbegriffs, auf Buße und Glauben, übrigenz zur Arbeit und auf ihren Beruf verwiesen, und ihr sonst nach Verdienst begegneten. Das beleidigte den Stolz dieses Weibes. Die Prophezeihung, daß Suhl abbrennen werde, war eine Folge ihrer Erbitterung über Dinge, die sie nichts angienge.

Man sagt, daß sie den Tag, die Stunde, und mehrere Umstände des Brandes so voraus gesagt, wie es wirklich erfolgt sey. Ob das buchstäblich wahr ist, weiß ich nicht. Das thut aber hier auch nichts zur Sache. Worauf es hier ankommt, ist, daß die ganze Stadt Suhl beym Ausbruche des Feuers das Vorermähnte wußte, daß Viele es glaubten, und dieser Glaube war es, der ihnen Muth und Thätigkeit lähmte. Statt richtig und wie Männer zu denken: Wenn es wahr ist, daß das Feuer just zu der vorausgesagten Zeit ausbricht, so ist das entweder Zufall oder Bosheit, und in beyden Fällen ist es Pflicht, zur Erhaltung der Stadt alle Kräfte anzuwenden — verließen die meisten das Feuer, und bekümmerten sich blos um Rettung des Thrigen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß der Brand so beträchlich ward. Die äußersten Häuser des Steinwegs sowol als die da erst 14 Jahre stehende neue Kreuzkirche sind, nach der Erzählung von Augenzeugen, hauptsächlich durch die Bemühungen des damaligen Schlenksingenischen Amtschreibers, Siegf. Aug. Huth, erhalten worden.

So sehr war damals der Sühler Muth, Thätigkeit und Geschicklichkeit im Feuerlöschten, der doch in der Folge bey 2 Bränden in Schlenksingen, und dem großen in Hildburghausen, diesen Nachbarn die 1753

uns

uns geleistete Hülfe so rühmlich vergalt, durch Aberglauben gesunken! Welcher schreckliche Beweis von der Macht und Schädlichkeit dieser Pest der Menschheit, des Glaubens an Dinge, die mit dem Menschenverstande in geradem Widerspruche stehen!!

Ob nun gleich über der Entfickung des damaligen Brandes ein undurchdringliches Dunkel liegt, und durch gerichtliche Untersuchung der Sache, eidliche Abhörnung vieler Zeugen u. dgl. nicht einmal herausgebracht worden ist, in welchem von den 2 Bürgerhäusern, die zuerst gebrannt, das Feuer, oder wie es entstanden sey, wie nich eine ehemalige Gerichtsperson, welche dabey die Feder geführet, versichert hat: So ist doch auch von Anlegung des Feuers, oder Ausbreitung desselben durch Anlegung, worauf man aus vorgedachter Prophezeihungsgeschichte wohl verfallen möchte, nichts bekannt worden. Der Prophetinn wurde ein Quartier im Zuchthause zu Baldheim angewiesen, wo sie, wenn ich nicht irre, gestorben ist.

Dieses große Brandunglück ward von der Regierung zu Schleusingen sogleich durch eine Staffette nach Dresden berichtet, und von dorthier aufs schleunigste befohlen, zu Erhaltung und Unterstützung der Abgebrannten alle dienliche Mittel anzuwenden. In der Folge ward eine hierzu eigends bestimmte hohe Commission aus Dresden nach Suhl gesandt, welche geraume Zeit hier war. Den Abgebrannten wurden zu Erbauung ihrer Häuser Geldvorschüsse aus der landeschaftlichen Steuer-Casse zu Schleusingen, Befrenung von Landesherrlichen Abgaben auf 10 Jahre, und andere Unterstützungen bewilliget.

In 3 bis 4 Jahren nach diesem Brande standen nun zwar bey weitem die meisten der abgebrannten Häuser wieder da; aber ausgebaut waren sie darunt nicht alle, sondern nur das nöthigste.

Die

1757. Die Erhebung der abgebrannten Hauptkirche ward 1757, unter Aufsicht meines Vaters, des hiesigen Gewehrhändlers, Georg Daniel Anschütz, angefangen, und 1761, bis auf die Vollendung der Orgel, Herstellung des Thurmes und Geläutes, beendigt; welches letztere erst mehrere Jahre nach meines Vaters 1763 erfolgtem Absterben vollführt worden ist.

Die Zeitumstände, welche durch den 1756 ausgebrochenen 7jährigen Krieg noch mehr erschwert wurden, nöthigten bey diesem Baue zu der äußersten Sparsamkeit; daher das vorhandene 1645 bis 1654 erbaute Mauerwerk beygehalten werden mußte.

Doch ward die vordere Giebelwand abgebrochen, und um so viel herausgerückt, daß beyde runde Treppenthürme, die vorher außer der Kirche standen, in dieselbe gebracht, mithin der innere Raum der Kirche um so viel vergrößert wurde. Der Kirche mehreres Licht zu geben, als sie wegen zu großer Nähe der Superintendenten-Wohnung und der Schule hat, welche beyde eher wieder erbauet worden, war meines Vaters eifriger Wunsch. Zu dessen Erfüllung blieb aber kein ander Mittel übrig, als die Orgel so einzurichten, daß die Fenster im Chore der Kirchen ihr Licht auf Chor und Kanzel werfen können. Daraus folgt die Unbequemlichkeit, daß die Orgel sehr offen ist — allein der größere Zweck mußte hier dem kleineren billiger vorgezogen werden.

Nach dem Brande von 1753 ward zu den kirchlichen Versammlungen und Berrichtungen, nebst der neuen Kreuzkirche, auch die Gottesacker-Kirche, bis zur Wiederbeziehung der Hauptkirche 1761, gebraucht.

Der 7jährige Krieg hatte auf Suhl starken Einfluß; in den ersten Jahren zum Nutzen der Stadt und ihrer Gewerbe; in den folgenden aber zu ihrem großen Schaden, durch Gewehrwegnehmung von Feind und Freund — zu wiederholtenmalen, und einigemal, wie der

der Erfolg gezeigt, ganz ohne Ordre, blos als Wagstück, sich umsonst mit Gewehr zu versehen — durch Durchmärsche, Winterquartiere, Vorspannung, Fournage-Lieferungen u. dgl. am stärksten aber durch die vom Kriege herrührende Theuerung und Krankheiten.

Von 1763 bis zu den bösen Jahren 1771 und 72 ist nichts erhebliches in der Sühler Geschichte zu bemerken. Diese für ganz Deutschland schweren Jahre aber fielen auch für Suhl sehr nachtheilig aus, dessen Verlust, in diesem traurigen Zeitpunkte der Theuerung und der daraus folgenden Krankheiten, weniger nicht als auf 450 Menschen über die gewöhnliche Mittelzahl der jährlich Sterbenden gesetzt werden kann.

Nach dem, was ich vorher von dem Verhalten der der Sühler bey dem Brande von 1753 gesagt, ist es billig, auch ihr Verhalten bey einem neuerlichen Brande darzustellen, der in seinem Ausbruche weit gefährlicher war, als jener.

In der Nacht vor dem 8. Jul. 1789, gleich nach 1789.
1 Uhr, brach im Gasthose zum Bären am Markte ein Feuer aus, das gleich so heftig ward, daß die aus dem tiefsten Schlafe aufgeschreckten Bewohner der Häuser am Markte auf den ersten Blick das ganze Dach in Flammen sehen sahen. Was ist schrecklicher, als der Ausbruch eines so starken Feuers, zu dieser Stunde? Ich selbst hielt, bey'm Anblick des Feuers, wenigstens das mit dem Bären zusammenhängende Gewierte von Häusern für unrettbar verloren. Dennoch ward dieser fürchterliche Brand in $1\frac{1}{2}$ Stunden so weit gedämpft, daß man mit Zuversicht hoffen konnte, es werde bey dem erlittenen Schaden bleiben. Der Bär war inwendig sehr ausgebrannt, der daran stoßende Gasthof zum Lamme, an der Seite des Bären und im Hintergebäude, auch beschädigt; aber dabey blieb, welches eine Stunde nach dem Ausbruche des Feuers kein Mensch auch nur für möglich gehalten haben

haben würde. Dabey waren im Anfange alle Umstände höchst ungunstig: Die Nacht, die Verämbung der Leute von Schlaf und Schrecken, die Wuth der Flammen, die den Stroh-Vorrath dieses Gasthofes gleich ergriff u. dgl. m. Nur das war ein besonders glücklicher Umstand, daß sich kein erheblicher Wind spüren ließ.

Hier zeigten sich die Bürger von Suhl als die Beherzten, des Feuers nicht ungewohnten, und es zu löschen geübten Männer, wie sie sich jederzeit so gezeigt haben. Würden sie nun das nicht auch am 1. May 1753 gethan haben, wo die Umstände des Ausbruchs lange nicht so gefährlich waren, wenn ihnen nicht damals der Aberglaube die Hände gebunden hätte?

Dem hiesigen Hrn. Amtmann, Christoph Anton Hoffmann, gebürtig aus Leipzig, und seit 1771 Amtmann in Suhl, gebührt der verdiente Ruhm der besten und zweckmäßigsten Direction bey allen seit dessen Hierseyn vorgefallenen Bränden. Mit furchtloser Thätigkeit, mit Ernst und Eifer, aber mit Glimpf und freundlichem Zureden allein werden hier Thaten gethan, und dieß ist seine Verfahungsart in solchen Fällen.

Es freut mich herzlich, daß ich diese kurze Geschichte meiner Vaterstadt mit Erzählung der glücklichen Abwendung einer großen Gefahr beschließen kann. Möchte doch dieses eine günstige Vorbedeutung für die Zukunft seyn! Möchten doch die, welche diese Geschichte einst verbessern, berichtigen, fortsetzen werden, von Suhl nur glückliche Begebenheiten zu erzählen haben!

Pon Yd 6992 $\frac{h}{,ok}$

ULB Halle

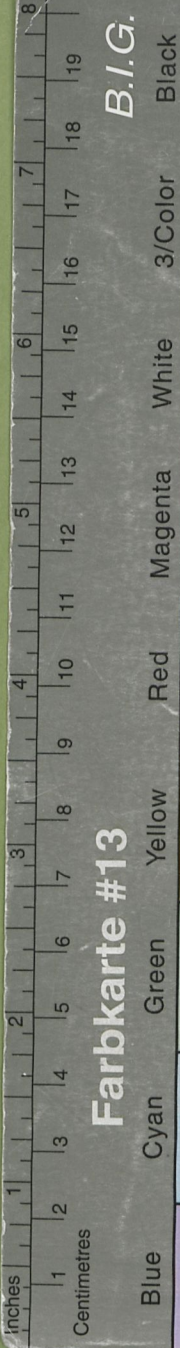
3

002 423 43X



b





Farbkarte #13

B.I.G.

OK 1546,90 Hal. II 490

Yd
6992h

Kurze
Geschichte
der
Stadt Suhl
in Henneberg.

Zunächst
für die Bürger derselben
aus
gedruckten und ungedruckten Nachrichten
gesammelt

von
Johann Matthäus Anschütz,
Gewerhändlern zu Suhl,
des Königl. Großbritannischen historischen Instituts
zu Göttingen Correspondenten, und der Leipziger
ökonomischen Gesellschaft Ehrenmitgliede.

1883/4 204

Schleusingen,
gedruckt bey Johann Georg Müller.
1796.

